

# Bildungsstandards in Schule und Bildungspolitik

**Anhand eines aktuellen Themas stellen sich die Forscherinnen und Forscher der Pädagogischen Hochschule Thurgau vor. Christoph Maeder nimmt Stellung zu den «Bildungsstandards», die z.B. im Zusammenhang mit dem «Lehrplan 21» immer wieder erwähnt werden.**

Dorothea Christ, PHTG

## *Was versteht man unter Bildungsstandards und woher kommt das Konzept?*



Christoph Maeder: Bildungsstandards sind vorformulierte Leistungserwartungen. Sie werden in Kompetenz-Stufen gefasst und es wird festgelegt, welches Leistungsniveau die Schüler/-innen zu welchem Zeitpunkt erreichen müssen. Bildungsstandards wurden zuerst in den USA entwickelt, und zwar im Zusammenhang mit einer grundlegenden Neuerung: Ursprünglich wurden Schulen v.a. über Ressourcen (Input) gesteuert; dann ging man dazu über, das Bildungswesen vom Ergebnis (Outcome) her zu betrachten. Die Leistung von Schüler/-innen wurde zu einer wichtigen Steuerungsgrösse. Über Standardisierung und Leistungsvergleiche sollten die Schulen zueinander in Wettbewerb treten, davon erhoffte man sich insgesamt mehr Qualität, Effizienz und Transparenz.

## *Welche Forschungsfragen interessieren Sie im Zusammenhang mit den Bildungsstandards?*

Mich interessiert, wer welche Erkenntnisse aus Testresultaten gewinnt und wie sich die Einführung von Bildungsstan-

dards auf Lehrpersonen und Familien auswirkt. Die meisten Fachleute, welche Bildungsstandards entwickeln, verstehen diese nämlich als wertneutrale Instrumente. Viele Erziehungswissenschaftler/-innen und Soziolog/-innen argumentieren dagegen, dass es im Bildungswesen keine wertneutralen Instrumente gibt.

Was mich auch beschäftigt, sind die grossen Kosten, welche die Einführung von Bildungsstandards mit sich bringt. Wer verursacht die Aufwände und wo ist Mehrarbeit zu leisten? Die einzelnen Schulen erhalten mit der Einführung von Bildungsstandards und Leistungstests zusätzliche Aufgaben, aber wohl kaum neue Mittel.

## *Bringen Bildungsstandards nicht auch mehr Transparenz, eine Harmonisierung der kantonalen Schulsysteme und eine Erleichterung der Mobilität?*

Ja – aber: Unterricht, Schule, Bildungsverwaltung und Bildungspolitik sind verschiedene Systeme und «ticken» unterschiedlich. Soll durch die Bildungsstandards in den Schulen vieles zählbar und vergleichbar werden, dann geht es um Bildungspolitik. Hier werden Steuerungsideen umgesetzt, z.B. die Vorstellung, dass Standardisierung und Leistungsvergleich zu mehr Harmonisierung und Wettbewerb führen und damit «automatisch» zu mehr Qualität. Wenn man vom Geschehen im Klassenzimmer her denkt, ist dieser Zusammenhang nicht einfach so gegeben.

## *Was bedeutet das für den Alltag in der Volksschule?*

Es gibt wenig gesicherte Resultate zur Wirkung von Bildungsstandards auf die «Organisation Schule» und auf das Geschehen im Klassenzimmer. Dass die Kinder mit

der Einführung von Bildungsstandards mehr und besser lernen, ist nicht erwiesen. Aus dieser Erkenntnis könnten zum Beispiel Schulhausteams, die Bildungsverwaltung und die Pädagogischen Hochschulen je eigene Schlussfolgerungen ziehen.

## *Was heisst das konkret?*

Lehrpersonen müssen unterscheiden, welche Testresultate direkt für die Verbesserung ihres Unterrichts nutzbar sind und welche Daten ausschliesslich den Vergleichsinteressen der Bildungspolitik und -verwaltung dienen. Beides ist nötig, aber man muss standardisiertes Wissen (z.B. PISA-Resultate) von einem regional durchgeführten Vergleichstest unterscheiden und erkennen, welche Resultate die Grundlage für konkrete Massnahmen bilden können und welche nicht.

**Zu den Arbeitsbereichen und Projekten der Forschungsabteilung siehe [www.phtg.ch/forschung](http://www.phtg.ch/forschung)**

## Information

Christoph Maeder kommt aus St. Gallen. Als Krankenpfleger schlug er den zweiten Bildungsweg ein und studierte Wirtschaftssoziologie an der Universität St. Gallen (Promotion 1995). Anschliessend war er 8 Jahre lang als Forschungsleiter an der Höheren Fachschule für Soziale Arbeit in Rorschach und an der FHS St. Gallen im Institut für Soziale Arbeit tätig. Anschliessend wechselte er in die Forschungsabteilung der PHTG und übernahm 2007 deren Leitung. Er ist Präsident der Schweiz. Gesellschaft für Soziologie und Lehrbeauftragter an den Universitäten Basel und St. Gallen. In seiner Freizeit ist er häufig in den Bergen unterwegs – mit einem interaktiven GPS.